

Silber Zeitung

Erheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Probermann Allica Nr. 5. Telefon 21. — Anzeigen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen. — Wagnersville: Für das Inland vierteljährig Din 25.—, halbjährig Din 50.—, ganzjährig Din 100.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din 1.—

Nummer 31

Donnerstag den 19. April 1923

48. Jahrgang

Politischer Brief aus Berlin.

Nachdem das deutsche Volk durch eine Revolution den Krieg beendet hatte, hat es jahrelang an den schlechtliehen Sieg des Verständigungsgebanten auch bei seinen Gegnern geglaubt. Nicht einmal die ewig erfolglose Verhandlungsspielerei, die von London über Cannes, von Genua über Paris führte, war imstande, seinen Optimismus zu verschrecken. Es erfüllte die härtesten Forderungen der Gegner, gab an Darzahlungen und Sachleistungen an 50 Goldmilliarden hin, eine Kriegentschädigung und Wiedergutmachung wie sie in so kurzer Zeit niemals ein Volk geleistet hat! Die Hoffnung starb erst, als die Franzosen in das Ruhrgebiet einmarschierten und dort, im industriell hoch entwickelten Teile Deutschlands, eine Herrschaft der Gewalt errichteten, die Deutschlands Wirtschaft mit Vernichtung bedroht und ganz Europa erschüttert. Was jetzt geschehen mag, um eine Lösung des Ruhrkonflikts vorzubereiten, es begegnet alles schwärzestem Pessimismus. Der Glaube an die Friedfertigkeit Frankreichs ist abhanden gekommen, man sieht in ihm nichts anderes als den zur politischen und wirtschaftlichen Vorherrschaft strebenden Feind, der so oder so sein Ziel erreichen will.

Wohl kann man sich in Deutschland vorstellen, daß Frankreich das Ruhrabenteuer selber satt hat. Zu gering war ja die Ausbeute, kaum mehr als 1 Prozent dessen, was Deutschland freiwillig lieferte. Und es besteht auch keine Aussicht dafür, daß sich dieses Ergebnis in absehbarer Zeit zugunsten Frankreichs steigert. Wohl kann man sich vorstellen, daß

Frankreich auch die moralische Wertung seines Vorgehens im Auslande fürchtet. Man glaubt aber nicht, daß Frankreich, das in der Hand der imperialistischen Elemente ist, ernsthafte und dem Frieden Europas nützliche Verhandlungen anstrebt.

Es ist anlässlich der Reise Loucheurs, des französischen Sinnes, der einst Wiederaufbauminister war und den seine Freunde als den künftigen Ministerpräsidenten Frankreichs betrachten, der gegenwärtig aber über kein Portfeuille verfügt, in London ein Wort gefallen über ein Rhein- und Ruhrland, das von Preußen losgelöst, ein eigener autonomer Staat des Deutschen Reiches unter Kontrolle und Schutz des Völkerbundes werden soll. Man kann es keinem Deutschen, der die Ereignisse seit der Revolution bewußt erlebt hat, nachtragen, wenn er hinter solchen Plänen etwas anderes vermutet, wenn er Frankreich mißtraut.

Das Vorgehen der französischen Machthaber gegen die Ruhrbevölkerung, wie Buer und nun wieder der blutige Vorfall in Essen gezeigt hat, wirkt auf die Deutschen stärker als alles andere, das scheinbar einer Verständigung entgegenführen soll. Das Essener Ereignis, dem ein Duzend schuldloser Menschen zum Opfer fiel, als Nebenpiel zu den diplomatischen Aktionen Loucheurs in England — wie sollte der Deutsche nicht zuerst die Brutalität empfinden, die die Franzosen anwenden! Schon fallen ja auch die Pariser Nationalisten über Loucheur her. Sein Plan, der von Deutschland niemals anerkannt werden wird, ist ihnen nicht weitgehend genug. Insbesondere laufen sie Sturm gegen die Absicht, die Reparationslasten zu verringern. Nach den bisherigen Riesenleistungen

Deutschlands erscheint ihnen die phantastische Belastung mit neuen 50 Goldmilliarden noch immer als zu gering. Wem soll das deutsche Volk glauben, den einen, die um einer Verständigung mit ihren Verbündeten willen in Verhandlungsbereitschaft machen, oder den anderen, die ganz öffentlich den Vormarsch auf Osnabrück, Bremen und Hamburg fordern, um Deutschland vom Westen und von Uebersee abzuschneiden, damit es völlig kapitulieren muß.

Es hat noch lange Weile mit einer Verständigung, Deutschland wird an ihre Möglichkeit erst glauben, wenn die Franzosen ihre Methoden an Rhein und Ruhr gründlich ändern, wenn sie aufhören, an einer wehrlosen Bevölkerung barbarische Kriegsführung zu erproben. So lange bleibt der Wille zum passiven Widerstand, der sich sofort nach dem französischen Einmarsch geltend machte, unerschütterlich. Einige Extraditionen der Kommunisten im Ruhrgebiet, die sich damit in einen Gegensatz zur Zentrale ihrer Partei brachten, haben die Einheitsfront nicht gefährden können. Der Widerstandswille ist trotz der blutigen Ausschreitungen der Besatzungstruppen frisch wie am ersten Tag, er wird der Regierung einen Rückhalt geben, ob sie nun in ihrer gegenwärtigen Haltung beharrt oder mit den Gegnern zu ersten Verhandlungen kommt. Solche Verhandlungen sind möglich, wenn nicht nur Frankreichs Wünsche und Forderungen allein maßgeblich sind, sondern auch Deutschland Sicherheiten dafür erhält, daß es in seiner Existenz nicht bedroht wird. Auf deutscher Seite kämpft man jedenfalls nicht für den Krieg, sondern für den Frieden und die Freiheit Europas.

Aus einem alten Weingarten.

Von Dr. Valbain Saria-Beograd.

Wer heute durch die weingeseigneten Kolkosser Berge streift, findet nur mehr wenig alte bürgerliche Weingartenhäuser und das fröhliche, gastfreundliche Treiben, das dort vor hundert Jahren und auch später noch herrschte, kennt die heutige, so ganz aus Materielle eingestellte Zeit nur noch aus Erzählungen. Einer jener alten, deutschen Weingärten ist auch der Schidelgruber'sche in den Sauritscher Bergen, der sich heute noch im Besitze der Schidelgruber'schen Nachkommen, der Familie Wibmer, befindet. Leopold Schidelgruber, der das Herrenhaus im Jahre 1815 neu erbauen ließ, ließ über dem Tore unter einer Marmorplatte eine Baumkumbe einmauern. Durch die Freundlichkeit der gegenwärtigen Besitzerin, Frau S. Wibmer, ist es möglich, dieses Dokument, von dem eine Abschrift im Weingartenhause aufbewahrt wird und das in dieser Hinsicht sehr interessant ist, hier zum Abdruck zu bringen. Wir lassen es selber sprechen:

„Wir verweilen so gerne bei den Gemälden vergangener Jahrhunderte und mit freudiger Begier greifen wir nach jeder, auch nach der unbedeutendsten Urkunde, wenn sie nur die Spuren des Altertums an sich trägt. Vorzüglich ehrwürdig sind dem späteren Besitzfolger solche Urkunden, welche ihm die Fragen beantworten: Wer war wohl vor Jahrhunderten Besitzer meines Hauses? Wer hat es erbaut? Was ereignete sich damals Merkwürdiges in ökonomischer Rücksicht? Diese Fragen wollte ich der späteren Nachkommenschaft in dieser Urkunde beantworten.“

„Mein Vater Benedikt Schidelgruber war bürgerl. Zimmermeister in der landesfürstlichen Kammerstadt

Bettau. Nach seinem Tode übernahm ich das Zimmergewerbe und verheiratete mich mit der Elisabeth Wistack, Tochter des damaligen Verwalters der Herrschaft Gutenhaag. Im Jahre 1799 erkaufte ich diesen Weingarten und erbauten im Jahre 1815 an der Stelle des alten, hölzernen Gebäudes dieses Herrenhaus. Die Inschrift dieses Steines zeigt, daß die Gastfreundschaft uns heilig war und daß die Freude, der Scherz und all' das Gefolge des fröhlichen Lebens hier einheimisch geworden sind. Könnte ich jeden einzelnen Tag der Weinlese von jedem einzelnen Jahr in einem Gemälde darstellen, die späte Nachwelt würde sich an dem Freisinn, der vor Jahrhunderten hier herrschte, noch erfreuen. Darum erfüllt ein einziger Wunsch unsere Seele, daß aus diesem Hause nie das fröhliche Leben verwiesen werde. Es würde uns wahrhaftig noch im Grabe schmerzen, wenn dieser Weingarten jemals in die entwichenen, freudeleeren Hände eines Geizhalses käme, der nur hinter vollen Weinfässern und klingenden Gelbständen seine Freude suchen würde, und das fröhliche Leben, für das wir ja nur allein diesen Wohnsitz erbauten, verwintern ließe.“

„Das neben dem Weg stehende Kreuz mit den Bildnissen des hl. Leopold, Elisabeth und Anna und die bei dem oberen Weingartenteile befindliche gemauerte Nische mit dem Bildnisse des hl. Urban, Weingartenpatron, erbauten wir im Jahre 1818. Hielten doch die alten Römer und Griechen soviel auf ihren Gott Bacchus, soll der Geist der Verehrung und Dankbarkeit wohl bei uns erblühen? Wir wohnten in der Stadt Bettau, wo wir im Jahre 1803 das in der Draugasse links ganz für sich stehende Haus neu aufbauten. Was die Veränderungen im Werte des Geldes und die Wirkungen dieser Veränderungen vorzüglich bei dem Preise

inländischer Produkte betrifft, füge ich hier eine kleine geschichtliche Darstellung über die zeitweise Veränderung im Geldwesen bei.

Durch einen 20-jährigen Krieg war Oesterreich notgebracht, das Papiergeld (Bankozettel) von Jahr zu Jahr zu vermehren, weil nicht so viel bares, klingendes Geld vorhanden war, um die Lasten des Krieges bestreiten zu können. Schon im Jahre 1799 fiel durch diese Vermehrung der Wert des Papiergeldes, welches doch vorher mit dem Silbergelde im gleichen Wert stand, herab und, wer Silbergeld brauchte, mußte schon damals für 100 fl. Silber 103 fl. Bankozetteln bezahlen und im Jahre 1810 kosteten 100 fl. Silbergeld sogar 1600 fl. Bankozetteln, also 16mal mehr. Im Umlauf waren damals 1600 Millionen Gulden Bankozetteln und zwar nur in dem damals österr. Gebiete, welches südlich an die Sau, westlich an Böhmen, Salzburg und an das Innviertel, nördlich an Sachsen und Schlesien, östlich an Rußland und an die Türkei grenzte. Bei der großen Summe des zirkulierenden Geldes war natürlich alles hoch im Preise. Ich würde damals für diesen Weingarten, den ich doch nur um 6100 fl. Silber und 40 Dufaten Leihlauf kaufte, wenigstens 140.000 fl. bekommen haben. Diese große Summe Geldes verminderte die Staatsverwaltung plötzlich durch ein Finanzpatent, zufolge welchem vom 15. Mai 1811 an gefangen 1 fl. Bankozettel nicht mehr als 12 Kreuzer also um $\frac{1}{10}$ weniger gelten mußte. Diese Herabsetzung des Papiergeldwertes führte auch eine unerwartet schnelle Veränderung in allen Preisen inländischer Produkte hervor, denn statt 1600 Millionen fl. sollten nur mehr 200 Millionen im Umlauf bleiben; die alten Bankozettel wurden von den Staatskassen eingelöst und

Die deutsche Sprache in Südslawien.

Von Fran Erjavec Kjubljana.

In dem vom Messeamt für die Frankfurter Internationalen Messen herausgegebenen und von Hermann Wendel redigierten Buche „Südslawien, Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen“*) lesen wir einen Aufsatz aus der Feder des bekannten slowenischen Dichters und Schriftstellers Fran Erjavec. Der Inhalt dieses Artikels, so optimistisch und in manchen Punkten leider nicht zutreffend er den hiesigen Deutschen erscheinen mag, wie überhaupt das ganze Buch wird unsere Leser interessieren und sein Ankauf ist aus mehr als einem Grunde zu empfehlen. Der Verfasser schreibt u. a.:

So kann man sagen, daß alle Südslawen durch ihre ganze Geschichte in sehr engen Beziehungen sowohl politischer wie auch kultureller und besonders wirtschaftlicher Art zum deutschen Volke gelebt haben, und daß deshalb im ganzen kulturellen und wirtschaftlichen Leben die deutsche Sprache die wichtigste Rolle gespielt hat und auch heute noch überall gesprochen wird.

Selbstverständlich hat aber der lange Krieg, der nach Aussage Jagow's als „ein Kampf zwischen Deutschtum und Slaventum“ angesehen werden sollte, in allen südslawischen Ländern einen mehr oder weniger großen Antagonismus gegen das deutsche Volk und, was ganz natürlich ist, auch gegen die deutsche Sprache hinterlassen. Im ersten Siegesjubel nach dem Umsturz wurde darum überall getrachtet, alle Spuren der früheren deutsch-österreichischen Oberherrschaft zu verwischen. Alle Schulen in Slowenien wurden selbstverständlich über Nacht slowenisiert und die deutsche Sprache überall aus ihrer früheren Rolle verdrängt, da sie im ersten Siegesjubel als ein Symbol der früheren Knechtschaft angesehen wurde. Allenfalls wurden andere Weltsprachen, besonders Französisch, vorgezogen und in den Schulen eingeführt und auch die Handelswelt strebte nach einer Emanzipation von den bisherigen sehr engen wirtschaftlichen Beziehungen zu den Deutschen und nach einer Neuorientierung, um auf diese Weise in vollkommene Unabhängigkeit von den Deutschen zu gelangen.

Doch das reale alltägliche Leben und die eisernen Naturgesetze sind stärker als fromme Wünsche, geboren aus einem blinden und sentimental-nationalistischen Selbstbewußtsein. Beziehungen, die durch Jahrhunderte von der Natur selbst gegründet und festgeschmiedet waren, kann man nicht über Nacht auflösen. Unsere Intelligenz, die fast ausschließlich auf die deutsche wissenschaftliche Literatur angewiesen war, konnte nicht nach einem französischen oder englischen Buch greifen, da sie der Sprache nicht mächtig war, und unser Kaufmann konnte sich nicht

an einen französischen oder englischen Produzenten wenden, da er seine Ware nicht kannte, und da Frankreich und England zu weit liegen und der lange Transport die Ware zu sehr verteuert, die wegen der Valutarhältnisse sowieso schon zu teuer ist. Es wurde also eine Emanzipation von den Deutschen gepredigt, inzwischen aber fleißig deutsche Zeitungen und Bücher gelesen und lebhaft deutsche Industrieerzeugnisse bestellt und auch in den Schulen der deutschen Sprache noch immer ein wichtiger Platz eingeräumt.

Die Geister haben sich außerdem langsam so weit beruhigt, die harte und ernste Zeit wie auch die reichen Erfahrungen und Enttäuschungen der letzten drei Jahre haben die Dinge soweit gebracht, daß man jetzt wieder dem ganzen Problem ruhig und vorurteillos in die Augen schauen und dabei konstatieren kann, daß sich die durch Jahrhunderte und von der Natur selbst geschaffenen Beziehungen und Verbindungen auch in Zukunft kulturell wie wirtschaftlich nicht auflösen, sondern nur vertiefen können und daß so auch die allgemeine Kenntnis der deutschen Sprache aufrecht erhalten wird. Südslawien grenzt auf einer Strecke von beinahe 200 Kilometern an deutsch-österreichisches Territorium; zu den deutschen Ländern führen uns verhältnismäßig ausgezeichnete Verkehrswege zu Land und Wasser (Donau!); dorthin können wir am leichtesten unsere Agrarprodukte ausführen und von dort die uns notwendigen Industrieerzeugnisse einführen. Da diese natürlichen Vorbedingungen eines intensiven wirtschaftlichen und kulturellen Kontaktes kein anderes Land oder Volk aufweisen kann, ist es nur Sache einer vernünftigen Politik auf beiden Seiten, den Weg und den Fingerzeig der Natur zu folgen. Ein verhältnismäßig kleines und noch unentwickeltes Volk, wie wir Südslawen es sind, muß sich in seinem eigenen Interesse wirtschaftlich wie auch kulturell an ein größeres, entwickelteres anlehnen und in dieser Beziehung kommt aus den angeführten Gründen für uns in erster Linie das deutsche Volk in Betracht, denn die großen westeuropäischen Völker, Franzosen und Engländer, liegen für uns zu weit und sind uns, außer der jüngeren serbischen Generation, mehr oder weniger noch vollkommen fremd.

Das alles zeigt von selbst, welche Rolle der deutschen Sprache auch in Zukunft bei uns vorbehalten ist. Sie wird auch weiterhin, wie bis jetzt, in unserem wirtschaftlichen wie kulturellen Leben von größter Wichtigkeit sein, besonders im kulturellen Leben, denn nur durch sie, weil sie alle Vorbedingungen enthält, daß die breitesten Schichten sie vollkommen erlernen werden, können wir in ständigem Kontakt mit der großen europäischen Kultur sein; sie kann uns ständig die großen europäischen Kulturschätze und Errungenschaften vermitteln und uns auf dem laufenden erhalten, was heute für jedes kleine Volk eine Lebensnotwendigkeit ist. Die deutsche Sprache ist schon heute auf allen südslawischen Mittelschulen als Pflichtfach eingeführt; von allen Fremd-

sprachen ist ihr die wichtigste Rolle zugebach. Je enger und intensiver aber die beiderseitigen Beziehungen werden, desto intensiver wird auch der Unterricht in der deutschen Sprache sein müssen. Das deutsche Volk und die deutsche Sprache haben also in Südslawien noch eine große Zukunft und eine große Mission.

Politische Rundschau.

Inland.

Der Deutsche Klub.

Der Klub der deutschen Abgeordneten im Oesgrader Parlamente hat zum Klubobmann den Abg. Dr. Stefan Kraft, zum Obmannstellvertreter den Abg. Dr. Hans Moser und zum Sekretär den Abgeordneten Dr. Wilhelm Neuner gewählt.

Die Eröffnung der Skupstina.

Unter dem Vorsitze des Alterspräsidenten Abg. Dravac wurde Montag um halb 12 Uhr die erste Sitzung der neuen Nationalversammlung eröffnet. Nach einer Begrüßungsrede durch den Alterspräsidenten wurde zur Wahl eines provisorischen Stupstinapräsidenten geschritten. Zu diesem wurde mit überwältigender Mehrheit der Radikale Dr. Belić gewählt. Hierauf gab Ministerpräsident Pašić die Demission des Gesamtkabinetts. Der Alterspräsident erklärte erst nach Bildung der Regierung die nächste Sitzung einzuberufen.

Die Verhandlungen zwischen Pašić und Radiké einstweilen gescheitert.

Fast schien es, als ob der Vertreter des Serbentums und der Repräsentant des Kroaentums daran wären, zu einem Einvernehmen zu gelangen. Dem letzten Meldungen zufolge verharret jedoch Radiké weiter auf seinem früheren Standpunkte und geht nicht ins Parlament.

Ausland.

Kampfbereitschaft der Tschechoslowaken.

Die tschechoslowakische Heeresverwaltung hat in der letzten Zeit zahlreiche Enderüstungen von Reservisten, besonders der Artillerieformationen durchgeführt; ebenso finden in der letzten Zeit große Schlachtvieh- und Pferdetransporte unter militärischer Bedeckung statt, die aus der Slowakei in die einzelnen tschechoslowakischen Garnisonorte geführt werden. Die tschechische Fliegertruppe veranstaltet äußerst rege Flugübungen, bei denen wiederholt festgestellt werden konnte, daß das bayrische Gebiet überflogen wurde. An der ungarischen Grenze, im Raume von Preßburg werden Stände für Infanteriegeschütze, Maschinengewehre und Minenwerfer ausgebaut, während längs der kleinen Karpaten permanente Batteriestellungen vorbereitet und telephonische

an die Stelle derselben kam ein neues Papiergeld, die sog. Einlösungsscheine, welche noch gegenwärtig im Umlauf sind, aber mit dem Silbergeld ihrer Erscheinung nie einen gleichen Wert hatten, sondern man mußte immer einige 100 fl. Einlösungsscheine für 100 fl. mehr bezahlen. Einlösungsscheine heißt dieses Papiergeld, weil die Staatsverwaltung dieselben nach und nach durch Steuern einzulösen sich erklärt hatte. Die Gattungen der gegenwärtigen Steuern sind:

- die seit Jahrhunderten existierende sog. Rural- und Dominikalsteuer, welche aber nur um $\frac{1}{5}$ vermehrt ist.
- Militärregiebeitrag für die Verpflegung der Truppen.
- Kasernenbeitrag für die Bezahlung der Militärquartierzinsen und Beisehlkosten.
- Erwerbsteuer, die jeder zu bezahlen hat, der irgend einen Erwerb betreibt.
- Gewerbesteuer haben die Professionisten in Städten und Märkten zu bezahlen.
- Erbssteuer, welche die Erben von ihren Erbschaften zu entrichten haben.
- Personalssteuer hat jeder Staatsbürger, der nicht bloß zeitlich sich aufhält, mit 30 Kreuzer zu entrichten.
- Schulden- und Klassensteuer zur Deckung der Staatsschulden.
- Vorspannstandsbeitrag wird von den Unterthanen für die entrichteten Vorspannfahren bezahlt.
- Beinaufschlag. Die ganze Summe der Steuern, die ich von meinem Hause in der Stadt,

einem Garten neben dem Minoritenkloster und einem anderen Garten zwischen dem Sped- und Ungurthore, dann von einer Kartschowina und von diesem Weingarten zu entrichten hatte, betrug im letzten Jahre 1817 198 fl 7 $\frac{1}{2}$ Kreuzer in Einlösungsscheinen und besonders noch 43 fl 30 Kreuzer in Silbergeld.

Sehr guter Wein war in den Jahren 1797, 1802, 1807 und 1811 gewachsen. Ein Startin von der Fehung des J. 1811 kostete in 3 Jahren darauf und später 1500 bis 2000 fl in Papiergeld oder in Silbergeld nach dem damaligen Kurse 500 bis 670 fl. Ich selbst verkaufte noch in diesem Jahre 1818 die Raas 1811er von der Fehung dieses Weingartens um 6 fl. Papiergeld oder in Silber um 2 fl 30 Kreuzer. Auffallend erscheint dieser hohe Preis des im Jahre 1811 ersehnen Weines, wenn man auf die früheren Weinpreise, vorzüglich auf jene vom Jahre 1798 und 1799 zurücksieht, wo das Papiergeld mit dem Silbergelde im kleinen Verhältnisse noch im gleichen Werte stand. Der beste Wein kostete damals nicht mehr als 16 Kreuzer und jetzt gar 2 fl 30 Kreuzer. Die Ursache dieses hohen Preises liegt einzig darin, weil seit dem Jahre 1811 durch 6 Jahre hindurch immer ein schlechter Wein gewachsen war und daher der gute Wein gesucht wird. Sehr reichhaltig war die Weinlese vom Jahre 1812 und obgleich der Wein nur von mittlerer Güte war, so wurde doch der Startin im Jahre 1815 und 1816 um 550 bis 600 fl Papiergeld oder 200 fl in Silbergeld verkauft.

Die Fehungstabelle zeigt, daß im Jahre 1812 in diesem Weingarten 60 Startin ersehnet habe. Merkwürdig bleibt es, daß mancher Weingartenbesitzer, der

sich für so eine ergiebige Weinlese mit Fässern nicht vorsehen hatte, für einen Startin beinahe mehr bezahlen mußte, als er gleich nach der Weinlese für den Wein samt Faß erhielt. Denn ein Startinfaß kostete 20 fl in Papiergeld und der Startin Wein samt Faß 25 bis 30 fl. Wer hätte es sich im Jahre 1812 gebacht, daß eben dieser Wein, den man um 25 bis 30 fl und von der besten Qualität um 40 fl kaufen konnte, in ein paar Jahren darauf 550 bis 600 fl kosten werde. Die beiden Wthjahre 1813 und 1814 allein führten den Preis des Weines so hoch hinauf und noch in diesem Jahre kostete die Raas 1812er gemischt mit 1810er 2 fl, der bessere auch 3 fl in Papiergeld. Die Raas 1815er und 1816er kostet gegenwärtig 1 fl 30 Kreuzer und der 1817er 2 fl 30 Kreuzer.

Im Jahre 1813 kostete der Mehen Weizen 4 fl, Korn 2 fl, Hafer 1 fl 30 Kreuzer, Gerste 1 fl 15 Kreuzer. Auffallend hoch sind hingegen die Preise des Getreides im Jahre 1816, denn der Mehen Weizen kostete 40 fl, Korn 36 fl, Hafer 20 fl, Gerste 24 fl. Die Jahre 1814, 1815 und 1816 waren Getreidemißjahre. Viele Menschen, vorzüglich Gebirgsbewohner, starben vor Hunger, da sie nicht einmal mehr Kukuruzstengel und Treber hatten, um daraus Mehl zu mahlen. Die 2 gele gueten Getreidejahre 1817 und 1818 brachten die Getreidepreise wieder herab, denn es kostete gegenwärtig der Mehen Weizen 6 fl, Korn 3 fl 45 Kreuzer, Hafer 2 fl, Gerste 2 fl 15 Kreuzer. So mancher Getreidewucherer, der in den Jahren 1814, 1815 und vorzüglich 1816 Tausender und Tausender zusammengescharrt hatte, ließ im Jahre 1818 traurig seinen Kopf hängen."

Leitungen angelegt werden. Wie aus sicherer Quelle verlautet, beabsichtigt die Tschechoslowakei im Frühjahr unmittelbar an der deutschen Grenze im Raume von Bodenbach große Manöver abzuhalten, die mit einem besonders großen Aufwande von Truppen und technischen Material geführt werden sollen. Kehnlich lauten Nachrichten aus Polen, die jedoch dementiert werden. Die bevorstehende Reise des französischen Oberkommandierenden, Marschall Foch, in Begleitung der Generale W. J. and und Buard nach Prag steht damit allem Anscheine nach in einem unmittelbaren Zusammenhange.

Rücktritt des österreichischen Kabinettes.

Der österreichische Ministerrat hat in seiner letzten Sitzung im Sinne des Beschlusses über die Umorganisation der Regierungsstellen den Rücktritt des Gesamtkabinettes beschlossen.

Aus Stadt und Land.

Konzert Fischer-Niemann. Montag, den 9. April, sang Karl Fischer-Niemann von der Wiener Staatsoper im kleinen Saale des Hotels „Union“. Sein strahlender Heldentenor, der dem Slezaks in seiner Glanzzeit gleichkommt, der Slezaks Stimme von heute aber fraglos weit übertrifft, versetzte die Zuhörerschaft in Ekstase. Das sonst so zurückhaltende Sillier Publikum klatschte sich dieswals die Hände rot. Jene aber — welche nicht gekommen waren — haben nicht nur die Verantwortung auf sich geladen, daß von nun an noch weniger oder gar keine Konzerte stattfinden werden — sondern sie haben sich selbst um einen großen künstlerischen Genuß gebracht. Der mittelmäßige Besuch des Konzertes ist umso verwunderlicher als Fischer-Niemann hier schon ein- oder zweimal mit größtem Erfolge gesungen hat. Sein herrliches, in allen Lagen gleichmäßig durchgebildetes, namentlich in der Höhe urgewaltiges Organ und seine feinsibilisierte Kunst des Singens waren unserem Publikum nicht mehr neu, es muß nur festgestellt werden, daß des Künstlers Können womöglich noch gewachsen ist. Trotzdem Fischer-Niemann die ganze vorhergegangene Nacht durchwacht und den Tag über stark geraucht hatte, trotzdem er noch heute an den Folgen eines katastrophalen Autounfalls empfindlich leidet (er steht gerade wieder vor einer Operation) — sang er prächtig voll denn je. Diese vollkommene Unabhängigkeit von allen Einflüssen, denen die Stimmbänder in die seelische Stimmung eines Sängers sonst so gerne erliegen, ist ein Beweis für die gebietende Meisterschaft Fischer-Niemanns. Der Künstler sang zunächst drei Stücke in englischer Sprache — eine Arie aus Hilotoms (deutschen) Oper „Martha“ — „A may morning“ von Denza und „Goodbye“ von Tosti — durchwegs Seelänge, die nur dann wirken, — wenn sie von einem solchen Befehlshaber des bel canto, wie es Fischer-Niemann ist, vorgetragen werden. Die berückend schöne Tonfärbung und -entwicklung ist hier für den Erfolg entscheidend. Daselbe gilt von der Arie des Tamino „Dies Bildnis ist bezaubernd schön“, aus Mozarts „Zauberflöte“ nur mit dem Unterschiede, daß Mozarts Musik vor einem einzigartigen musikalischen Goldgehalt durchglüht ist. Wenn man solche Weisen so gesungen hört, — dann kommt es einem schier unfähig vor, wie ein moderner Musikschriftsteller 1906 in einer Broschüre „Mozartheudelei“ behaupten konnte, daß alle Mozartbegeisterung von heutzutage unecht und eingebildet ist. Muß es auch solche Räuze geben?? Das Preislied aus den „Meisterfingern“ und „G. alderjählung“ — so oft gesungen und immer wieder begeistert — sind in Fischer-Niemanns Art der Wiedergabe überzeugende und wohlthuende Zeugen dafür, daß auch der Bayreuther Meister nicht nur gebrüllt oder bloß gesprochen, sondern auch edel schön gesungen werden kann. Nicht Wagner ist schuld daran, daß an seinen Werken so manche Stimme zugrundegegangen ist, sondern die Sänger und Sängerinnen, die eben nicht singen können und daher darauf loschreien, in vollständiger Verkennung des Bayreuther Stils, dessen wesentliches Erfordernis die peinlichste Einhaltung und gefanglich schöne Verkörperung jedes noch so geringfügigen Notenwertes ist. Da Fischer-Niemann gerade diese Vorzüge in hohem Grade besitzt, wäre er ein idealer Wagnerfänger, wenn ihm zu diesen Eigenschaften eine heldenhafte Erscheinung und eine noch größere Deutlichkeit des Wortes gegeben wäre. Den zweiten Teil des Konzertes bildeten die vom Künstler hier schon gesungenen und von uns bereits gewürdigten Arien aus Massenets „Manon“ und aus Wagnerbeers „Afrilauerin“ („Land so wunderbar, reich und schön“). Der Jubel war nach diesen Höchstleistungen grenzenlos, so daß Fischer-Niemann noch Richard

Streubers ergastische „Cäcilie“ („Wenn du es wüßtest“), die Eingangarie des Rhabomes und Verdis „Aida“ und die Arie des Cavaradossi und Puccinis „Tosco“ darauf gab. Dieser Abend hätte es wahrlich verdient, daß der Beschaffenheit der Zuhörer auch ihre Menge entsprochen hätte. So aber werden wir Fischer-Niemann wohl nie mehr in Selze hören. Denn man kann einem Künstler von diesem Range nicht zumuten, die heutigen Reiseskaturen und eine von vornherein zu entrichtende 40%ige staatliche und städtische „Luftbarkeitssteuer“ über sich ergehen zu lassen, um schließlich draufzuzahlen.

Das Elend einer Greifin. In unserer Schriftleitung sind folgende herzerweichenden Zeilen eingelangt: „Ich bin 92 Jahre alt und muß schon seit Jahren das Bett hüten. Bei vollständiger Mittellosigkeit habe ich weder Verwandte — mein einziger Sohn ist im Kriege gefallen — noch Bekannte, die mir helfen könnten; dem Elend und der Not preisgegeben harre ich meiner erlösenden Stunde. Im Namen der Menschenfreundlichkeit bitte ich händverringend, mir meine letzten, ja gezählten Tage nur um einiges zu erleichtern. Die Wahrheit dieser Angaben wird amtlich bestätigt.“ — Spenden werden in der Schriftleitung unseres Blattes entgegengenommen.

Todesfall. Sonntag, den 15. d. M. verschied Herr Johann Grenka, gew. Großhändler und Großgrundbesitzer, im 71. Lebensjahre. Der Verbliebene gehörte mehrere Jahre dem hiesigen Gemeinderate an und erfreute sich allgemeiner Wertschätzung.

Kranzablösung. Statt eines Kranzes für den verstorbenen Herrn Johann Grenka spendeten die Familien Putan und Jellenz der Fw. Feuerwehr Selze je 200 K.

Kranzablösung. An Stelle eines Kranzes für den verstorbenen Herrn Josef Edschlager hat Herr Franz Strükl, Oberkellner in Zidani most, der Feim. Feuerwehr Selze eine Geldspende von 100 Dinar gewidmet.

Hochherzige Spende. In Anerkennung ihrer selbstlosen, aufopferungsvollen Tätigkeit anlässlich des letzten Brandes in unserer Stadt hat Herr Fabrikant Viktor Schwab der Feim. Feuerwehr Selze einen namhaften Selbstbetrag zuzukommen lassen.

Die Erneuerung der Josefskirche verursacht größere Kosten als man ursprünglich annahm. Der Mörtelanwurf ist vielfach abgetrocknet, am meisten haben jedoch die Türme gelitten, sodas diese einer besonders sorgfältigen Wiederherstellung bedürfen. Der Orden des Josefinerklosters ist daher nicht imstande, die gesamten Renovierungskosten selbst zu tragen und wendet sich deshalb an den Opferstan der Bevölkerung mit der Bitte um geldliche Unterstützung.

Krapinske Toplice bei Zagreb. Die Kuranstalt gegen Rheuma, Gicht, Ischias, Frauenkrankheiten usw. ist mit 1. April eröffnet und können Kranke und Erholungsbedürftige Aufnahme finden. Bis 15. Juni und ab 1. September sind die Zimmer- und Bäderpreise um 25 Prozent ermäßigt. Staats- und Gemeindebeamte, Pensionisten und Invalide sowie Mitglieder der Krankenkassen aus SHS und Deutschösterreich genießen während dieser Zeit eine 50 prozentige Ermäßigung, in der Hochsaison nur bei den Bäderpreisen und Kurztag. Einreisebewilligungen für Ausländer verschafft in kürzester Zeit und Auskünfte erteilt die Kurdirektion.

Impfung von Schweinen gegen Rotlauf. Das Stadtamt Selze teilt mit: Anmeldungen zur Impfung von Schweinen gegen Rotlauf nimmt zu den gewöhnlichen Amtsstunden die Veterinärabteilung der kgl. Bezirkshauptmannschaft entgegen.

Ein faschistischer Ueberfall auf die Druckerei „Edinost“ in Triest. Bergangenen Samstag nachts überfiel eine Bande von 30 bis 40 Faschisten die Druckerei „Edinost“, der einzigen Zeitung der lästlichen Slowenen. Sie zerschlugen alle Tür- und Fensterscheiben im Erdgeschoß und drangen in das Innere der Druckerei ein, wo sie dieselbe Vernichtung anrichteten. Fünf Karabinier gelang es dennoch, die Vernichtung der Maschinen zu verhindern. Der Schaden beläuft sich auf 500 Lire. Das Blatt Edinost wendet sich ernstlich an die Konnationen in Südslawien und weist auf die Gefahren hin, die die Aneignung der gleichen Kampfmethode heraufbeschwören müßte.

„Windisch“. Das Wort „Windisch“ zu gebrauchen, gilt heute bekanntlich als Beleidigung einer Staatsnation. Und doch ist dieses Wort die älteste Bezeichnung für das slawische Volk, die wir kennen. Windisch und Wendisch ist ein und dasselbe Wort, wie „Venedi“ oder „Venezi“, das schon bei Plinius, Tacitus und anderen griechischen und römischen

Schriftstellern vorkommt. Wahrscheinlich sind mit dieser Bezeichnung in unseren ältesten Quellen zunächst die gesamten Slawen gemeint. Erst später schränkt sich das Geltungsgebiet des Namens dadurch ein, daß einzelne Teile der Slawen ihre besonderen Namen erhielten. Nach den antiken Schriftstellern sind die Sitze der Venedi oder Venezi östlich von der mittleren Weichsel zu suchen und decken sich also noch mit den slawischen Ursitzen. Was den Namen anbelangt, ist er verschieden gedeutet worden. Wahrscheinlich ist er eine Ableitung aus der indogermanischen Wurzel „ven“ „gern haben, lieben, wünschen und bedeutet „die Befreundeten, Bersippen“. Ob es ursprünglich der Name einer einzelnen, den Germanen benachbarten slawischen Völkerschaft war und dann auf die Gesamtheit des Volkes übertragen werde, oder, wie neuerdings vermutet wird, der einer vor-slawischen Bevölkerung, etwa eines illyrischen Stammes, der dann auf die sie ablösenden Slawen übertragen wurde, ist strittig. Eines aber ist sicher: es ist kein Grund vorhanden, sich durch diesen Namen irgendwie beleidigt zu fühlen.

Eine auffeherregende Erfindung eines Sowjettechnikers. Die Sowjetregierung, die wirtschaftliche und technische Bestrebungen, sofern sie sich mit ihren politischen Zielen decken, ausgiebig unterstützt, hat derzeit reges Interesse an der Erfindung des Russen Fjuz Polasow. Dieser hat das Problem der Verwertung der atmosphärischen Energie gelöst und Fjuz Polasow vermag nunmehr mittels dieser gefesselten Energie feste Gegenstände auf jede beliebige irdische Entfernung zu schleudern. Die epochemachende Entdeckung des Sowjettechnikers bedeutet also im Grunde nichts anderes als die Nutzbarmachung einer neuen Kraftquelle, die an Wirksamkeit die bisherigen Energiekräfte, wie Dampf, Dynamit usw., übertrifft. Die Sowjetregierung betrachtet diese Erfindung nur vom kriegstechnischen Standpunkte aus und die Versuche finden unter strenger militärischer Bewachung statt.

Die „Interreklam“ in neuen Lokalitäten. Die Zentrale der bekannten Annoncen-Expedition Interreklam A. G. (vereinigte Büros J. Blocher und Annonzen Abt. der Internat. Ver. Ztg. u. Anz. A. G. u. Rudolf Woffe) befindet sich ab jetzt in der Palmotičeva ulica 18, Zagreb. Durch die Zusammenziehung der bisher in der Jlica und Jurjevka ulica getrennt gewesenen beiden Arbeitsapparate hat die Interreklam an Leistungsfähigkeit wesentlich gewonnen und wird nun ihre bewährte Tätigkeit auf dem Gebiete des Reklamedienstes nur noch vollkommener entfalten können.

Das erste Adreßbuch sämtlicher Buchhandlungen, Verlage, Papierhandlungen, Zeitungsversehrliche, Druckereien, Zeitungen und Zeitschriften, die sich auf dem Territorium des Königreiches SHS befinden, geht eben in Druck. Es werden im eigenen Interesse alle genannten Unternehmungen ersucht, ihre genauen Adressen, Gründungsjahr usw. dem Herausgeber Jar. Merchaut, Zagreb, Moravska 23, mitteilen zu wollen.

Die bisherigen deutschen Reparationen an Jugoslawien. Bis zum 1. Jänner 1923 hat Jugoslawien von Deutschland auf das Konto der Reparationen Warenlieferungen im Werte von 116,873.235 Goldmark erhalten. Diese Summe macht in Dinarwährung 2 Milliarden 785 Millionen aus.

„Sand-Banum“ Anti-Kesselstein-Präparat. Das bereits allgemein bekannte und in allen Kulturstaaten zum Patente angemeldete Anti-Kesselstein Präparat „Sand-Banum“ hat sich neuerdings glänzend bewährt. Die bei der Südbahndirektion, Heizhaus Wien, sowie beim Heizhaus der Nordwestbahn über Auftrag des Bundesministeriums vorgenommenen Proben sind überraschend gut ausgefallen, und wurden von den genannten Stellen der vertriebsführenden Firma Stoinschegg & Sichert, Rogaska Slatina, Jugoslawien, einwandfreie Atteste ausgestellt, ebenso wurde von der Lehrkanzel für anorganische Chemie und Enzyklopädie der technischen Chemie an der technischen Hochschule in Wien die Wirkung des „Sand-Banum“ auf Kesselstein sowie die Unschädlichkeit des Mittels gegenüber Eisen, Dichtungen, Packungen usw. bescheinigt. Die Wirkung ist umso verblüffender, als nur eine geringfügige Dosis des Mittels in das Kesselwasser direkt eingeführt wird und auf Wochen hinaus ohne Betriebsstörung wirkt. „Sand-Banum“ ist einzig bestehend und eine Erfindung von ganz epochaler Bedeutung. Anfragen und Bestellungen sind zu richten an die Firma Stoinschegg & Sichert, Rogaska Slatina.

Hotel Skoberne, Celje

Samstag den 21. April

Kegelebahn-Eröffnung!

Hochachtend

Fritz Skoberne.

Tüchtige Köchin

für Kurort oder grösseres Geschäftshaus sucht Stelle zum baldigen Eintritt. Anfrage an M. P., Celje, Za kresijo 5.

Junger, intelligenter Mann, guter Rechner, in verschiedenen Branchen eingearbeitet, hat Sprachkenntnisse, verlässliche Kraft, sucht Stelle als

Magazineur

oder Ähnliches; auch für auswärt. Anträge unter „Fleissig 28786“ an die Verwaltung des Blattes.

Wirtschaftlerin

44 Jahre alt, ehrlich, verlässlich, slovenisch und deutsch, in ungekündigter Stelle, wünscht bis 1. oder 15. Mai neuen Dienstposten. Anträge an die Verwaltung des Blattes. 28786

Lehrjunge

mit guter Schulbildung, der slovenischen und deutschen Sprache mächtig, wird sofort mit ganzer Verpflegung aufgenommen im Kurz- und Modewarengeschäfte Franz Hojnig, Ptuj.

Portland-Zement

(Dalmatiner)

Pappe, Chamotte

liefert billigst

F. Hočevar, Žirovnica-Moste.

PALMA

Kautschuk-Sohlen u. Kautschuk-Absätze



Automobile

nur fabriksneu, komplett, neu bereift, und zwar:
2 Stück Austro-Daimler 17/60 PS, 6 Zylinder, 2 Stück Puch-Alpenwagen, Type XII, 20 PS, sehr schöne Tourenwagen, erstklassige Motore neuester Konstruktion, mit Bosch-Licht und -Starter, Boschhorn, ferner ein niederbordiger Lasten-Rollwagen 1 1/2 Tonnen, speziell für Fabriksbetriebe. Anzufragen beim Vertreter

Aug. Stoinschegg, Rogaška Slatina.

Vorzüglichste Heil- und Tafelwasser ::

St. Rosalien-Brunnen

Vertretungen: Alexandrien, Beograd, Čakovac, Celje, Kairo, Maribor, New York, Novisad, Zagreb

Gabernik- :: Podplat

**T
U
N
G
S
R
A**



M TUNGSRAM

Komplettes
Speisezimmer

aus hartem Holz ist zu verkaufen.
Adresse in der Verwltg. d. Bl. 28775

**Gerbstoff-
Fachmann**

sucht Stellung per sofort oder später.
Anträge an die Verwltg. d. Bl. 28795

Eier-Export P. J. Klefisch, Ptuj

Ljutomerska cesta 4

kauft ständig jedes Quantum Eier zum höchsten Tagespreis.

Telegramme: Klefisch, Ptuj.

Inserate für alle Zeitungen

und für die internationalen Messe-Ausgaben der Reklame-Wandpläne der Handelsverkehrshauptpunkte und Badeorte des Königreiches SHS:

- Rogaška Slatina, unseres schönsten Kurortes;
- Bled, Alpenkur- und Badeort; Sommeraufenthalt unseres Königs;
- Sušak-Fiume, mit Baroš und Delta,

mit der schematischen Wandkarte des Eisenbahnnetzes von Jugoslawien;

Originalentwurf des Ing. Julius Gregor, Wien; Federzeichnung des Architekten Ing. Rado Kregar, Ljubljana, mit Genehmigung der Landesregierung für Slowenien, Gesch. Zl. 1029/23, zwecks Affichierung in Staatsämtern und Schulen, — vermittelt rasch und konkurrenzlos

einzig autorisierter Selbstverlag:

Joso Zorman, Annonzen- und Reklam-Bureau, Ljubljana, Gledališka ulica 2, vis-a-vis Staatsoper

sowie auch **spezielle, dafür bevollmächtigte Vertreter,** mit besonderen Legitimationen!

Alle Rechte vorbehalten! — Nachdruck verboten! — Eigene Ausstellungsboje bei der III. Ljubljanaer Herbstmesse!

Inseratenpreise dieselben wie in den Zeitungsadministrationen!

Telephon interurban 231. — Telegramme: „Zormanopera“. — Postscheckkonto Nr. 12866 in Ljubljana.